

zu bieten und nicht mit Vorbehalten zu beginnen. Zentral jedoch mögen Stichwörter wie Messias, Mission oder Ökumene sein, in denen es darum geht, zu zeigen: »Der Weg muss von der Koexistenz zur Einheit führen, die nicht mit irgendeiner Uniformität gleichgesetzt werden darf« (S. 275). Hier ist das Stichwort Messias (S. 247–258) recht ausgewogen dargestellt, zugleich auch der Versuch gemacht, die Vielfalt der Messiasvorstellungen im Judentum zu skizzieren. Doch Abschnitt 3 »Die Hoffnung auf den Messias kann mit der Befreiung aus Unterdrückung ... gleichgesetzt werden; dies bedeutet weithin eine Aufgabe des Messianismus im Judentum« (S. 257), bringt nur fünf Quellen, ausschliesslich aus der Reformbewegung, drei von ihnen aus dem Jahr 1845, eine aus dem Jahr 1842 und eine von 1847. Aus einer Zeit also und einer Richtung, die nicht ausreichen, um einen solchen Aspekt wirklich zu beleuchten.

Schon unter dem Stichwort »Messias«, doch stärker noch bei »Mission« und »Ökumene« wie auch in »Gespräch und Bekehrung« u. a. kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass dem Autor aus frommer Überzeugung heraus daran gelegen ist, die Juden eines Tages doch als Christen zu treffen. Der Autor geht aus von einem Volksgottesverständnis wie: »Die Einheit des Volkes Gottes darf nicht im Sinne einer starren, von Menschen gefügten Uniformierung missverstanden werden« (S. 97). Deshalb heisst das Stichwort auch nicht »Volk Gottes«, sondern erscheint als »Einheit – des Volkes Gottes«.

Zur Methode sei noch zu sagen, dass oftmals nur aus zweiter oder dritter Hand zitiert wird (z. Bsp. Heinrich Heine wird nach E. L. Ehrlich zitiert, S. 69) auch dort, wo es leicht wäre, an die Originale heranzukommen. Es werden auch einige Zitate mehrfach gebracht (Bsp. Leo Baeck zu »Ökumene« S. 275 und zu »Einheit – des Volkes Gottes« S. 98 das gleiche Zitat abgedruckt). Ein Verweis hätte genügt.

So sehr also eine solche Handreichung für Pädagogen und Theologen begrüssenswert ist und diese hier vorliegende auch nützlich sein kann, so muss dieses Buch doch recht kritisch benutzt werden. Die Auswahl der Quellen, das christliche Selbstverständnis des Autors und der ab und an durchscheinende missionarische Zug machen einen kritischen Zugang erforderlich.

E. Brocke

ELLIS RIVKIN: *The Shaping of Jewish History, a radical New Interpretation*. New York 1971. Charles Scribner's Sons. 256 Seiten.

Inwieweit die vorliegende Analyse der jüdischen Geschichte »radikal« ist, weiss ich nicht, aber der Verf. bietet hier wirklich einen neuen »approach«, und es ist sicher eines der wichtigsten Bücher über jüdische Geschichte, die seit langem erschienen sind. Rivkin ist kein Kleinkrämer, der aus einer Fussnote ein Buch macht, sondern er sieht die grossen Linien, welche die Entwicklung des jüdischen Volkes bestimmen. Jeder, der besondere Interessen hat, wird in »seinem« Kapitel etwas Interessantes finden. Wir halten z. B. das Kapitel über die Pharisäer für besonders stimulierend. Dies vor allem für Christen. Es ist ja bekanntlich fast ein neurotisches Phänomen, dass die pharisäische Bewegung von christlichen Theologen eigentlich nicht wahrgenommen zu werden vermag und die grössten Erfolge bisher sich darauf beschränkten, gegen das pharisäische Judentum keine Verbalinjurien mehr zu schleudern. Was eigentlich an geistigen Werten dahintersteht, wird selten verstanden. Daran ist gewiss nicht nur eine extreme christliche Rechtfertigungstheologie oder ein

übersteigertes Gnadenbedürfnis schuld, sondern das Unvermögen, im pharisäischen Judentum eine grosse religiöse Bewegung zu sehen, die nicht als eine momentane Moderichtung wirkte, sondern entscheidende Wirkungen für viele Jahrhunderte gehabt hat. Rivkin weist darauf hin, und das ist ein ebenso einfacher wie richtiger Gedanke, dass eigentlich Christen sich sehr tief in das pharisäische Judentum versenken müssten, denn ihm allein verdanken sie ihre ganze Auferstehungstheologie, die der Expharisäer Saulus–Paulus nun auf das Golgathageschehen anwendet. Den Auferstehungsglauben hatten erst die Pharisäer ins Judentum integriert; ihre Gegner, die Sadduzäer, besaßen ihn bekanntlich nicht. Im übrigen wird die eigentliche Leistung der Pharisäer selten richtig verstanden: Sie retten ein Judentum, das seinen Staat, seinen Tempel und sein Selbstvertrauen verloren hat, über die Zeiten, indem sie diesem Volk neue Institutionen schaffen bzw. diese verankern, so dass die Juden nicht nur Rom überwinden, sondern sich auch gegen das Christentum behaupten konnten. Alles, was später folgte, war entweder eine Variation oder eine Entwicklung pharisäischer Modelle.

Ein weiterer wichtiger Gedanke des Buches ist das Problem von Kapitalismus und Judentum, die Frage nämlich, welcher Zusammenhang zwischen diesen beiden Phänomenen besteht, und Rivkin kommt zum Ergebnis, dass die Emanzipation erst erfolgte, nachdem der Kapitalismus sich durchgesetzt hatte, weil er die Freiheit der Individuen ermöglichte.

Es besteht kein Zweifel, dass dieses originelle Buch gelesen werden sollte. Ob sich wohl ein deutscher Verleger findet, der eine Übersetzung ins Deutsche herausbringt? Es stimmt, dass dieses Buch nicht von jungen zornigen Israelis handelt, auch finden sich darin keine Lovestories, aber es ist wahrscheinlich das aktuellste Buch über Judentum der letzten Jahre. Eine neue Interpretation, möge sie viele zur kritischen Auseinandersetzung anregen.

E. L. Ehrlich

PETER SCHÄFER: *Die Vorstellung vom Heiligen Geist in der rabbinischen Literatur*. Studien zum Alten und Neuen Testament, Band XXVIII. München 1972. Kösel-Verlag. 186 Seiten.

Schäfers Freiburger Dissertation geht auf ein Studium der Theologie und Judaistik in Bonn zurück. Ein zweijähriger Aufenthalt in Jerusalem ermöglichte dem Autor, »die Materialsammlung in einer Vollständigkeit anzulegen, wie sie nur dort erreichbar ist«.

Formal lehnt sich Schäfers Arbeit an das Werk seines Lehrers A. M. Goldberg an: »Untersuchungen über die Vorstellung der Schechinah in der frühen rabbinischen Literatur.« Schäfer, der sich auf die Auswertung von Mischna und Tosephta, der Talmudim, der wichtigsten Midraschim und der Targumim beschränkt, lässt die Qumran-Texte, die Pseudepigraphen und das Neue Testament unberücksichtigt; er legt zunächst den rabbinischen Text in deutscher Übersetzung vor, analysiert und interpretiert ihn kurz und kommt erst nach dieser Sichtung aller zu einem Themenkreis gehörigen Stellen zu Ergebnissen. Dazu betont er selbst in der Einleitung: »Darstellung und Anordnung der Themen sind der rabbinischen Literatur nicht inhärent, sondern Ergebnis einer nachträglichen Systematisierung. Diese Systematisierung war notwendig, um die Anschauung der Rabbinen über den hl. Geist verständlich zu machen, sie soll kein Versuch sein, eine Theologie des hl. Geistes zu konstruieren.« Der Autor ist sich also bewusst, dass jeder Versuch einer wissenschaftlichen